

Eine Stunde später telegraphierte ich nach F. lakonisch:

„Professor Wagemuth, Physikalisches Institut. Die Tube enthält 199 Milligramm Radium. Das Zeichen am Glas B.W.BrL.“

Dann begab ich mich, leicht wie eine Feder, in die Richtung des Hig Holborn ins Büro Cook.

„Herr,“ sagte ich zum gelangweilten Beamten hinter dem Ladentisch — „auf dem Wege hierher sah ich kein Meer. Hier an dieser Schwelle beuge ich meine Stirn — stellen Sie mir eine Rückreise zusammen. Jetzt habe ich das moralische Recht, als Tourist und Globe-trotter zu reisen. Ich bitte um den Ozean, viel Ozean, und bitte bei Tag, denn in der Nacht sieht man nichts.“

Der Beamte blickte durchs Fenster nach dem bewölkten Himmel über der Holborn Street, nach den verdächtigen Wölkchen, die zwischen den Häusern wandelten.

„Sie wollen morgen fahren?“

„Jawohl, morgen.“

„Nach dem Kontinent?“

„Nach dem Kontinent.“

„Hm . . . und können Sie die Reise nicht aufschieben?“

„Ich kann nicht.“

Er begann in den Büchern zu forschen und in den Führern zu suchen.

Sie fahren morgen um 9.15 Uhr früh vom Charing Croß. In Queensborough nehmen Sie den Dampfer, durchqueren die Nordsee auf der Linie Queensborough — Vlissingen — sechs Stunden! — Dort erwartet Sie der Schnellzug Rotterdam—Haag—Amsterdam, von dort aus begeben Sie sich über Brüssel—Luxemburg—Düsseldorf — nach Mainz. Das ist eine Rundreise, interessant, und dabei nicht viel teurer als die direkte.“ — —

Er überreichte mir ein dickes Heft mit Fahrkarten, kassierte das Geld ein, beobachtete mich aber noch sehr interessiert.

Um acht Uhr morgens verstaute der Portier meinen Handkoffer im Auto, blickte fortwährend nach dem Londoner

Himmel; ich sah ihm an, daß ihn etwas kränkte.

„Kann ich diese Tasche ins Kupee mitnehmen, um 9.15 Uhr?“

„Da können Sie auch drei Taschen mitnehmen. Es wird Sie niemand stören, denn es gibt keine Passagiere.“

Merkwürdig. In Queensborough, im Hafen, schaukelt am Anker ein kleiner holländischer Dampfer. Matrosen verladen schnell große Kisten, mit Bast bekleidete Bündel, riesengroße Kolli, kleine Päckchen, aber Passagiere sind nicht zu sehen. Irgendein rothhaariger Junge mit einem photographischen Apparat. Irgendein Fräulein, die schon von der Schiffbank aus kolorierte Ansichtskarten mit Grüßen und Küssen schickt. Irgendeine vornehme englische Dame, und die ist am meisten beängstigend. Sie mißt den Dampfer mit ihren Schritten ab, fand endlich die geometrische Axe, und auf dieser Axe, genau in der Mitte, bettet sie ihre Plaids, Kissen, Decken, Tücher und — bevor noch der brave „Willem van Oranie“ japsen konnte, legte sie sich regungslos auf dieses Lager mit dem Gesicht gegen den stahlgrauen drohenden Himmel, steif wie eine Mumie.

„Ich rate Ihnen, vorher etwas zu essen,“ lispelt mir ungefragt der Steward ins Ohr. „Vielleicht ein Fläschchen Rotwein?“ Ein merkwürdiger Mensch, er behandelt mich, als wäre ich krank, und ich fühle mich doch ganz wohl. Alle fühlen wir uns fabelhaft. Der Rothaarige plaudert lustig, photographiert die Matrosen, die Fischerboote, und das Fräulein, das Ansichtskarten schreibt. Die englische Lady starrt ins All, und sie lächelt sogar. „Willem van Oranie“ empfiehlt sich durch einen letzten schneidigen Pfiff vom englischen Hafen, vollführt eine elegante Tanzbewegung und sticht mit seinem Schnabel in die volle See.

Aber was ist das? Ich kann es doch beschwören, daß ich diesen stolzen, festen Bug, vor einem Augenblick vor mir in horizontaler Lage gesehen habe, der schwebt doch plötzlich über mir, in der